Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 34

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nebis Wochenschau

● *Schlager.* Die Billiguhr Swatch läuft so gut, dass die Produktion sogar über die Uhrmacherferien aufrechterhalten werden musste.

● *Flohner Gelli.* Wer nicht an Zauber glaubt, dem bringen es Gefängnisse bei. Da gilt immer wieder Hokus-pokus-verschwindibus!

● *Pssscht!* Jetzt fühlen sich sensible Lärmgegner auch schon von Zähneklapperern belästigt ...

● *Genf.* Die Behörden legen Wert auf die Klarstellung, dass Champ-Dollon kein Campingplatz, sondern ein Sicherheitsgefängnis ist.

● *Das Wort der Woche.* «Vorspanndame» (gefunden in einer Fernsehkritik; gemeint war die Wunschfilmprogramm-Moderatorin Rosmarie Pfluger).

● *Rasen.* Freudenschrei nach dem Supertramp-Happening im Stadion St. Jakob: Der Rasen hat's überlebt! – Erstes Matchfazit: Völlig versupertrampt.

● *Physik.* Bei den Startvorbereitungen der Lokalradiosender zeigt sich, dass die Ultrakurzwellen nicht bundesrätlichen Beschlüssen und Vorschriften folgen.

● *Tempo.* Mit 210 km/h flitzte in der Innerschweiz eine Autofahrerin durch die Radarkontrolle ...

● *Holidays in Switzerland.* Die eiserne Lady Margaret Thatcher rastet am Zugersee. Hoffentlich rostet sie nicht.

● *Gewehrsturm.* Linke Berner («gägä ds Chinderschiesse») haben schnell durchschaut, was die Zürcher mit ihrem Knabenschiessen seit je huldigten: sanktioniertem Gewaltdenken!

● *Baseldwyla.* Der beste Schnitzelbanksänger (dafür halten sich zwar ein paar Dutzend) ist mit dem «Goldenen Römer-Daumen» ausgezeichnet worden.

● *Zahlungsmoral.* Die Zahl der Betreibungen und Konkurse steigt beängstigend wie noch nie. Zur Helvetia gesellt sich eine neue Symbolfigur, die Konkursula.

● *Zürich, Hirschenplatz.* Die Apothekerin an diesem «berüchtigten» Platz stellte zu dessen Verschönerung Blumenkisten und -ständer auf und kassierte prompt eine Gebührenrechnung für Benützung öffentlichen Grundes. Davon verschont blieben die ungezählten Autos, die rundherum in dieser Sperrzone verbotenerweise parkierten.

● *1:1.* Blaubarts achte Frau ist aufgeholt. Elizabeth Taylor schreitet ein achtes Mal zum Traualtar. Rotkäppchens achter Bart?

● *Kolorit.* Grüne Früchtchen beweisen in Bonn, dass sie noch nicht reif sind.

● *Kunst.* Aus 5000 alten Pneus baute ein schottischer Künstler in London ein Unterseeboot der Polaris-Klasse. Die grössere Kunst wäre wohl, aus einem alten U-Boot Autopneus zu machen.

Telespalter

Die Glotzomanen

Es hatte alles ganz einfach und normal begonnen. Das junge Ehepaar Moser legte sich einen Fernsehapparat zu, schwarzweiss flimmerte noch alles, was aus der Kiste kam, und das war nicht allzuviel: das deutschschweizerische und, etwas verwaschen, das erste deutsche Programm. Etliche Jahre später erblickte der Erstgeborene Hansli das Licht der Fernsehwelt bereits in Farben; das neue Gerät und das neue Kind waren Mosers fast gleichzeitig zugewachsen, und weil die Eltern beide im Auge behalten wollten, durfte Hansli in den frühen Abendstunden oft in der verdunkelten Fernsehstube vor sich hin dösen. Nach weiteren fünf Jahren mehrte sich noch das Familienglück: erst wurden die Mosers ans Kabelnetz angeschlossen, und alsdann mussten sie nebst zwölf Programmen zudem einen neuen Säugling namens Käti bewältigen.

Mehr Kinder bedeuten auch mehr Auslagen, und so krampfte Vater Moser mehr, als von einem städtischen Beamten normalerweise zu erwarten ist, stieg demzufolge in der Rang- und Gehaltsskala und war, jedenfalls am Anfang der Aufstiegsrunde, immer so erschöpft, dass er abends bloss noch in den Fernsehsessel sinken mochte; bald einmal aber war er so weit, dass er sich eine andere Unterhaltung gar nicht mehr vorstellen konnte. Mutter Moser, von den vorerst noch munteren Kindern oft überfordert, wich, wie sie es einstens bei der Trauung gelobt, auch im trauten Fernsehstübchen nicht von seiner Seite. So wurden beide schliesslich dermassen fernsehsüchtig, dass sie sich einen Video-Recorder anschaffen mussten, um bei unvermeidlichen Absenzen, wie etwa Familienzusammenkünften und Beerdigungen, die ihnen entgangenen Televisions-Delikatessen konservieren und später nach Sendeschluss konsumieren zu können.

Hansli und Käti wurden schon frühzeitig vom elektronischen Babysitter betreut, und je älter sie wurden, desto häufiger überschnitten sich die Sehwünsche der Jungen mit denjenigen der Alten, so dass schliesslich der liebste Hausgenosse zum Spaltpilz der Familie wurde, und da zudem noch, des Altersunterschiedes wegen, der gleiche Zwist zwischen den Geschwistern ausbrach, mussten für die beiden Kinderzimmer ein Zweit- und Drittapparat beschafft werden. Nunmehr waren alle drei Familieneinheiten (das durch das einzige gemeinsame Interesse zusammengeschweisste Elternpaar als Einheit gerechnet) mit der optischen Massenspeisung hinlänglich verpflegt.

Weil Kinder von ihren Erzeugern am ehesten noch deren Unarten annehmen, verfielen die Moserschen ebenfalls der isolierenden Glotzomanie, und ihre Lehrer teilten den Eltern brieflich mit, dass der Lerneifer und die Leistungen von Hans und Käti in der Schule bedenklich abgesackt seien. Zu den von den Lehrern gewünschten Aussprachen wurde jeweils auch der Schulpsychologe beigezogen, der den Eltern empfahl, die Kinder weniger fernsehen und mehr spielen zu lassen, um die akute Gefahr einer seelischen und geistigen Verkrüppelung abzuwenden.

Spielen? Ratlos sinnierten die Eltern, was er wohl damit gemeint haben könnte, das Fernsehen vermittelte ihren Sprösslingen doch gewiss mehr Kraftnahrung für Geist und Seele als etwa das primitive Tschutten oder Velofahren. Da fuhr dem Vater Moser plötzlich die Erleuchtung durch die Einbahnstrasse seines Gehirns: im nächsten Fernsehladen deckte er sich mit einem Vorrat von Video-Spielen ein.

Seit dieser Lösung des Problems ist nun etwelche Zeit verstrichen, und manchen Leuten, die die Mosers von früher her kennen, scheint es mitunter, als ob die Moserschen Augen schon eher quadratisch als elliptisch seien. Diese Anpassungs-Mutation wird freilich erst in den kommenden Moser-Generationen voll durchschlagen. *Telespalter*